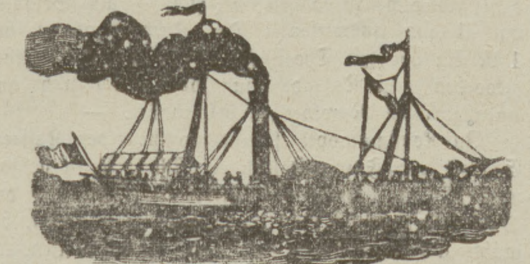
Danziger Dampfboot.

№ 262. Dienstag, den 9. November.



1869. 40 ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Sonntag 7. November.

Se. Majestät der König traf um 3¼ Uhr von Schloß Pleß hier ein und wurde im Bahnhofsgebäude von einer zahlreich versammelten Menge enthusiastisch empfangen. Nach dem Diner empfing der König den Fürstbischof von Breslau, Dr. Foerster, in Audienz. Um 5 Uhr erfolgte die Weiterreise nach Berlin.

Koblenz, Montag 8. November.

Ihre Majestät die Königin empfing gestern den Erzbischof von Köln und heute den auf der Durchreise von England hier eingetroffenen Prinzen August von Sachsen-Koburg nebst Familie. Heute treffen zum Besuche der Königin die Großherzogin von Baden und die Prinzessin Wilhelm von Baden hier ein.

Budua, Sonntag 7. November.

Eine Truppencolonne unter Oberst Fischer hat gestern nach mehrstündigem Kampfe Pobori genommen, während eine vom Oberst Schönfeld befehligte Abtheilung, ohne daß ihr Widerstand entgegengesetzt wurde, über Maina vorrückte. Die Insurgenten unterwarfen sich oder wurden zersprengt. Bei diesen Operationen wurden die Orte Pobori und Maina, deren Bewohner bei der Ueberrumpelung des Forts Stanjevich betheiligt gewesen waren, theilweise niedergebrannt. Der bewaffnete Widerstand im Gebirge zwischen Cattaro und Budua ist nunmehr gebrochen.

Florenz, Sonntag 7. November.

Der Kronprinz und Prinz Carignan sind gestern Abend hier eingetroffen, der Prinz Napoleon nebst Gemahlin werden erwartet.

Schloß San Sossore, bei Florenz, Sonntag 7. November.

Der König hat auf sein ausdrückliches Verlangen, ohne Veranlassung der Aerzte, heute die Sterbesakramente erhalten. Bis jetzt dauert die bereits gestern gemeldete Besserung fort.

— Montag 8. Nov. Das Befinden des Königs zeigt fortschreitende Besserung.

Madrid, Sonntag 7. November.

Topete wird in der morgenden Cortes-Sitzung die Gründe seines Rücktrittes darlegen. — Die Regierung hat die Aufhebung des Belagerungszustandes definitiv für die nächste Woche beschlossen. — Die Blätter kündigen ein Manifest der Exkönigin Isabella an, worin dieselbe ihre Abdankung zu Gunsten des Prinzen von Asturien erklärt.

Konstantinopel, Donnerstag 4. November.

Zur Sicherung gegen eine etwaige Ausdehnung des Aufstandes in Dalmatien auf die türkischen Grenzprovinzen hat die Pforte im Laufe dieser Woche vier Dampfer mit Verstärkungstruppen und Waffen für Bosnien und die Herzegowina nach Antivari gesendet. — Die türkisch-persische Differenz ist durch die Vermittelung des englischen und des türkischen Botschafters vollständig beigelegt. — Hier eingegangenen Berichten zufolge dürfte der Suezcanal für tiefgehende Schiffe schwer zu passiren sein.

Jerusalem, Sonntag 7. November.

Der Kronprinz von Preußen besichtigte in den letzten drei Tagen die Stadt, die Umgebung und sämmtliche heiligen Orte. Heute wohnte der Kronprinz dem protestantischen Gottesdienste bei, besichtigte die deutschen Wohlthätigkeits-Anstalten und nahm hierauf Besitz von dem Terrain der Johanniterritterkirche, das der Sultan dem Könige von Preußen bekanntlich abgetreten hat.

Politische Rundschau.

Herr Camphausen ist bei der allgemeinen Besprechung über den Staatshaushaltsetat pro 1870 von mehreren Rednern dringend ersucht worden, sich über seine Stellung zu der von seinem Vorgänger im Amte gemachten Vorlage wegen Abänderung des Einkommensteuergesetzes auszusprechen. Die betreffenden Aufforderungen waren jedoch erfolglos, und beschränkte sich Herr Camphausen schließlich auf die kurze Bemerkung, daß es für ihn erst bei der Verhandlung über jene Vorlage an der Zeit sein werde, sich in fraglicher Beziehung auszulassen. Durch diese Aeußerung ist nun freilich ein Punkt bereits festgestellt, nämlich daß Herr Camphausen nicht daran denkt, jene Vorlage behufs einer modificirenden Umarbeitung zurückzuziehen, daß er es vielmehr ganz ruhig auf die parlamentarische Verhandlung über den wichtigen Gegenstand ankommen lassen will. In unterrichteten Kreisen glaubt man jedoch, daß dies keineswegs im Sinne einer unbedingten Abneigung der betreffenden Vorlage von Seiten des Finanzministers, sondern lediglich in dem Sinne aufzufassen sei, daß Herr Camphausen sich die Erzielung einer Verständigung über die Angelegenheit für die bezüglichen Commissionsverhandlungen vorbehalten wolle. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, würde also auch an der Hoffnung einer Verständigung über die Einkommensteuerfrage festgehalten werden dürfen. —

Bis jetzt ist der Antrag Lasker, der die Budgetkommission mit einem Bericht über die gesammte Finanzlage beauftragt wünscht, noch nicht eingebracht. Wir wissen auch nicht zu sagen, ob der Antrag überhaupt kommen wird. Blos so viel wissen wir, daß die Prüfung der Finanzlage im Allgemeinen das allerdringendste Bedürfniß ist, da es unter dem abgetretenen Finanzminister hat geschehen können, daß beinahe anderthalb Millionen gar nicht unter die Einnahmen des Etats gestellt worden sind, obwohl sie in das Etatsgesetz pro 1870 hineingehörten. Die angegebene Summe repräsentirt die letzten Einnahmen des Staatsschatzes. Daß eine gleich große Summe aus dem Verkauf der Königshütte nicht gleichfalls in den Etat gebracht worden ist, was anderweitig bereits gerügt wurde, ist aus äußern Gründen begreiflich. Der Verkauf hat noch nicht stattgefunden. Er ist als perfect erst anzusehen, wenn der Verkaufskontrakt abgeschlossen vorliegt. Bis dahin kann jeden Tag das Geschäft noch rückgängig gemacht werden, und geht es vor sich, so werden dem Käufer sehr wahrscheinlich Theilzahlungen gestattet, so daß also in keinem Falle die gesammte Summe in die Einnahmen pro 1870 gebracht werden kann. Gleichwohl liegt in dem Königshütten-Geschäft ein Fingerzeig dafür vor, daß der vorgelegte Etat mit seinen Steuerforderungen in keinem Betracht als zutreffend angesehen werden darf, und da nicht Zeit bleibt, einen völlig neuen Etat noch in diesem Jahre aufzustellen, so ist wenigstens aus der Initiative des Hauses heraus festzustellen, wie eigentlich die Finanzen des Staates beschaffen sind. Die Volksvertretung hat diese Pflicht gegenüber dem Lande, sie hat sie um ihrer selbst willen. Wir stehen hinter einer langen Periode, in welcher die Ansammlung von Reservefonds die Hauptrolle spielte. Diese Reservefonds machen aber die Zustimmung der Landesvertretung zu gewichtigen Finanzvorlagen im Nothfall entbehrlich. In jedem Falle widerrathen sie auf viele Jahre hinaus die Einforderung neuer Steuern. Wenn vor Jahren ein bekannter General den Ausspruch that: Wir haben heidenmäßig viel Geld, so erweist sich jetzt, daß der so Redende recht genau informirt sein mußte, viel genauer wie die Kammern, die aus den Etats trotz ihrer Spezialisirungen doch nie ersehen haben, was eigentlich der Staat schuldet und was er baar besitzt. Jetzt sieht man in parlamentarischen Kreisen noch nicht klarer, aber man kommt wenigstens dahinter, daß die vollste Klarheit unerläßlich geworden ist. Aus diesem Grunde wird auch nie wieder die Forderung auf volles Budgetrecht der Abgeordneten von der Tagesordnung verschwinden. Sie wird und muß gestellt werden bei jedem Anlaß, der wie eine Regierungsforderung aussieht. Ebenso versteht sich die Steuerquotisirung ganz von selbst. Das Abgeordnetenhaus wird nicht schlechter auf die Dauer gestellt sein wollen und können wie der Reichstag, der größere Finanzbefugnisse hat. Von der Bereitwilligkeit Camphausens, dem Landtage sein volles gutes Recht zu Theil werden zu lassen, bleibt das Maß der Geneigtheit, dem Finanzminister entgegen zu kommen, selbstredend abhängig. Die Kammer muß ganz besonders schon den vorliegenden Etat so ändern und zusammenstreichen, daß die 60,000 Thlr. als Ueberschuß sich ergeben, die der Kultusminister für die Wittwen und Waisen der Elementarlehrer nicht erlangen konnte. Diese 60,000 Thlr. stecken den Abgeordneten in allen Gliedern. Wären sie nicht beizutreiben, sie würden ganz allein dafür sprechen, daß die Etatsaufstellung pro 1870 eine völlig verfehlte war. —

Ernster als das augenblickliche Deficit von einigen Millionen, erscheint uns übrigens der volkswirthschaftliche Grund dieses Deficits, die fortdauernde Geschäftsstockung, die der Staatskasse die Einbuße einiger Millionen verursucht, im Volke selbst aber nicht mit Thalern und selbst nicht mit Millionen von Thalern, sondern mit dem Verluste zahlloser Existenzen, mit einer Unsumme von Lebensglück und Zufriedenheit, mit der Vergiftung des öffentlichen Geistes bezahlt wird. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, wie unrichtig es ist, diese Geschäftsstockung, diese Hypothekennoth den Kriegsbefürchtungen zuzuschreiben. Der wahre Grund ist, daß das mobile Kapital, von allen natürlichen, gesetzlichen und moralischen Schranken befreit, zur vollen Geltendmachung seiner Macht geschritten ist und darin täglich weiter geht. Die nothwendige Folge ist eine Zinssteigerung, der weder der Grundbesitz, noch die Landwirthschaft, noch die reelle Arbeit mit ihren Erträgen gewachsen sind, die daher Subhastationen, Bankerotte und Stillstand der Geschäfte nach sich zieht und nur in ihren letzten geringen Ausläufern sich als eine Mindereinnahme der Staatskassen kundgiebt. Im Volke aber hat dieser Zustand den ferneren Nachtheil, daß der Geist des Wuchers und des Schwindels, das Streben nach leichtem Gewinn und gewissenloser Ausbeutung des Nächsten wächst, und an die Stelle der Solidität, des Fleißes und der Sparsamkeit die Spekulation und Uebervortheilung tritt. —

Der Reichstag und die Reichsverfassung haben in den letzten Zeit so zärtliche Freunde gefunden, daß ihren wahren Freunden bei der Zärtlichkeit etwas unheimlich zu Muthe werden muß. Vom Ministertisch nämlich und von der rechten Seite des Abgeordnetenhauses, wie von der ministeriellen und konservativen Presse wird bei jeder Bemühung, auf dem Wege staatlicher Reformen durch die Gesetzgebung der Einzelstaaten vorwärts zu schreiten, der Einwand des Eingriffs in die Competenz des Reichstags erhoben. Ja, so zärtlich besorgt sind sie für den Reichstag

und seine Kompetenz, daß sie dem Abgeordnetenhause nicht einmal gestatten wollen, der Regierung seine Meinung über die Instruktion auszusprechen, die sie in dem betreffenden Falle ihren Vertretern im Bundesrathe zu geben hat. Preußen muß doch alle diese Angelegenheiten im Bundesrathe behandeln, und der Bundesrath ist einer der entscheidenden Faktore in der Sache. Die Sachen selbst, um die es sich handelt, haben unbestritten früher der Kompetenz der Landtage angehört. Soll nun das ganze Gebiet, das der preußischen Verfassung durch die norddeutsche Bundesverfassung entzogen ist, was den Bundesrath betrifft, dem Absolutismus verfallen? — Der Bundesrath ist der Verfassungsform nach eine unverantwortliche Gesandtenversammlung und Graf Bismark hat so lebhaft das Gefühl von der Ungehörigkeit eines solchen Zustandes gehabt, zumal bei dem Mangel eines verantwortlichen Bundesministeriums, daß er in der Verhandlung im Reichstage erklärt hat, für die Instruktionen, welche die Regierungen der einzelnen Staaten ihren Vertretern in den Bundesrath geben, seien diese ihren Ständen verantwortlich. Wenn diese Verantwortlichkeit besteht, und sie besteht rechtlich unwidersprechlich, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß damit auch das Recht der Kontrole für den Landtag, mit dem Recht der Kontrole aber auch das der Meinungsäußerungen über die betreffenden Gegenstände verbunden ist. Das läßt sich gar nicht von einander getrennt denken, geschweige praktisch trennen. Bei der Unmöglichkeit, die Ministerverantwortlichkeit zur Geltung zu bringen, wie sie in Preußen noch bei dem Mangel eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes derzeit vorhanden ist, bleibt der Landesvertretung aber gar nichts Anderes bei wichtigen Angelegenheiten übrig, als rechtzeitig ihre Meinung kund zu thun und die Regierung darüber zu unterrichten, welche Instruktionen über eine im Bundesrathe vorliegende Frage nach ihrer Meinung im Interesse des Volkes zu erlassen sind. Nur auf diese Weise ist es möglich, bei den gegenwärtigen verwickelten Verfassungsverhältnissen nicht blos Competenz-Conflikte zwischen den Parlamenten, sondern mehr noch Verfassungs-Conflikte zwischen dem Landtage und der Regierung zu verhüten. —

Oesterreich hat die Zahl der „Noten" um eine neue vermehrt und stellt eine zweite in Aussicht. Die „erflossene" bespricht den Aufstand in Dalmatien, namentlich die Stellung Montenegro's zu demselben, trotzdem der Fürst zum Gott weiß wie vielsten Male seine Neutralität erklärt hat. Es scheint fast, als wäre das correcte Verhalten des montenegrinischen Fürsten dem Grafen Beust unangenehm. Die zu erhoffende Note wird sich über die Anwesenheit der französischen Occupation in Rom während des Concils aussprechen. —

In Frankreich sind die Gerüchte über die Ministerkrisis noch en vogue, vernünftige Leute sehen in denselben jedoch nur das Gelüste des rothen Vetters auf den Premiersitz im Kabinet. Nun, dahin wird es wohl nicht kommen, so lange Napoleon III. lebt. Mehr Aufmerksamkeit verdient die Agitation des französischen Schutzzöllners gegen die Handelsverträge, hinter welchen man wieder Plane einer Zolleinigung mit Belgien wittert. Im schlimmsten Falle besteht der Handelsvertrag noch zwei Jahre. —

Die Franzosen verstehen es doch meisterhaft, sich und Andere in Athem zu erhalten; zieht die Krankheit des Kaisers nicht mehr, so kommen die angesagten Revolutionen an die Reihe, und versagen auch diese den Dienst, so müssen die Attentate herhalten, um die Bevölkerung aus der gelinden Transpiration nicht herauszulassen. Bei den Attentaten sind wir jetzt angelangt. Aus Compiègne wird nämlich gemeldet, es sei dort am verflossenen Sonntag ein Mann verhaftet worden, der sich in den Park einschleichen wollte. Die Schildwache (ein Zuave) auf der Terrasse bemerkte das und rief ihn an. Er antwortete: „Beamter des Palais?" und gab als Losungswort „Straßburg" an. Da jedoch dieses nicht so lautete, so nahm die Schildwache den Mann fest und sperrte ihn in das Schilderhaus ein, bis ein Aufseher herbeikam. Der Mann wurde alsdann nach dem Gefängniß des Wachtpostens geführt, wo er sich noch befindet. Eine Untersuchung wurde eingeleitet und die Vorsichtsmaßregeln im Compiègner Schlosse verdoppelt, da man ein Attentat befürchtete. Merkwürdig und auffallend bei der Geschichte ist nur, daß ein so schwerer Verbrecher so lange in einem leichten Gefängnisse belassen wird. — In der Voraussicht, daß auch diese Sensationsnachricht nicht lange vorhält, beginnt man den Reigen bereits von Neuem — man spricht von einer abermaligen bedenklichen Krankheit des Kaisers. —

In Spanien hat sich die Situation nicht geändert, d. h. das Land ist factisch ohne Regierung. Prim hat zwar früher mal geschworen, er wolle aus der Regierung scheiden, wenn Topete austritt; jetzt scheint er aber seinen Schwur vergessen zu haben, da die Dictatur ihm winkt. —

Zur Zeit des Konzils wird man vergebens nach einer Uniform in Rom suchen, deren Träger italienisch versteht. Die eingebornen Soldaten werden nach und nach alle in die Provinzen geschickt, so daß die bewaffnete Macht nur aus Fremden bestehen wird. Auch das Banditenwesen blüht wieder prachtvoll. Unlängst gelang es einigen Bauern, ein Dutzend dieser Strolche zu fangen, die sich — als Soldaten auf Urlaub auswiesen. Der Kirchenstaat ist bis 1 Miglia vor den Thoren Roms die Romantik selber geworden und Reisende thun wohl, sich nicht auf einen einzigen Revolver zu beschränken. —

In Konstantinopel scheint zwischen der Kaiserin Eugenie und Franz Joseph ein stiller Krieg geführt worden sein. Während Letzterer sich bemühte, den Sultan zu bewegen, mit nach Egypten zu ziehen, bemühte sich die Kaiserin, ihn davon zurückzuhalten, und soll sogar gedroht haben, direkt nach Paris zurückzukehren, wenn der Sultan darauf beharre. Sie sagte unverholen, daß sie selbst dem Khedive wohlgewogen sei und an die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen glaube, und die Aeußerung genügte, um der türkischen Regierung die Ueberzeugung beizubringen, daß die Kaiserin auf der Seite des Vizekönigs stehe. In Folge dieser Auslassung und einiger kapriziöser Weiberlaunen hat die Kaiserin in Konstantinopel keineswegs den günstigen Eindruck zurückgelassen, von dem die offiziösen Correspondenzen berichten. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. November.

— Laut eingegangener Meldung ist Sr. Maj. Schiff „Arcona" am 6. d. M. in Malta angekommen und beabsichtigte am folgenden Tage nach Port-Said in See zu gehen. Sr. Maj. Dampfkanonenboot „Meteor" traf an demselben Tage in Porto ein.

— Auf die städtische Anleihe waren bis gestern 80,000 Thlr. an den hiesigen Zahlungsstellen gezeichnet.

— Einer der interessantesten Theile des Unterrichts-Gesetzes ist ohne Zweifel derjenige, welcher von den Besoldungs-Verhältnissen der Lehrer handelt. Die Lehrer an den öffentlichen Volksschulen in Städten mit weniger als 10,000 Einwohnern sollen nach dem Entwurfe freie Wohnung oder eine entsprechende Miethsentschädigung und an anderweitem Einkommen mindestens 200—250 Thlr. erhalten, Rectoren an Bürgerschulen sollen außer der Wohnung ein Gehalt von mindestens 400—600 Thlrn. erhalten. In Städten mit mehr als 10,000 Einwohnern können die vorbezeichneten Minimalsätze der Gehälter nach Bedürfniß auf das Doppelte erhöht werden. Bei mehrklassigen Schulen sind die Gehälter unter angemessener Abstufung so zu erhöhen, daß der Durchschnittsertrag den Minimalsatz um 1/3 übersteigt. Doch soll es auch freistehen, das Gehalt nach der Dienstzeit der Lehrer zu normiren, so daß es während 30jähriger Dienstzeit auf das Doppelte steigen kann. Die Lehrer auf dem Lande erhalten freie Wohnung nebst Wirthschaftsraum und Brennbedarf oder eine entsprechende Entschädigung, ferner an Land, Naturalien und Geld so viel, als zu ihrem standesmäßigen Unterhalte erforderlich ist. Die Höhe dieses Diensteinkommens und die Grundsätze, nach welchen die Landdotationen und die Naturalien zu berechnen sind, werden für jede Provinz durch Beschluß des Provinziallandtages, vorbehaltlich der Bestätigung der Staatsregierung, festgestellt. —

— Der Vorsteher des hiesigen Lazareths, Herr **Georg Baum**, hat der Königl. Regierung angezeigt, daß er vom 1. Januar k. J. sein Vorsteher-Amt niederlege.

— Gestern Nachmittag wurde das noch brennende Wrack des „Cupido" von dem Dampfboote „Drache" und einem Regierungsdampfboote weiter hinaus auf die Rhede bugsirt. Wahrscheinlich hat man gefürchtet, daß es bei einem etwa umsetzenden Winde sich der Westmoole nähern und derselben das Feuer mittheilen könnte. Wie wir nachträglich erfahren, sollen das Schiff und die Ladung in Hamburg versichert sein. Das Wrack ist bei 7 Faden Wassertiefe gesunken.

— In der gestrigen General-Versammlung des Handwerkervereins wurde die Zweckmäßigkeit der Gründung eines Sterbebundes innerhalb des Vereins anerkannt und ein von dem Vorstande entworfenes Statut zur Berathung vorgelegt. Nach demselben können sämmtliche Vereinsmitglieder, deren Ehefrauen und Kinder, in sofern als sie nicht über 60 und unter 14 Jahre alt sind, dem Sterbebunde beitreten. Ausgeschlossen sind ferner solche Mitglieder resp. deren Angehörige, welche an einer abzehrenden resp. chronischen Krankheit leiden. Der Beitrag beträgt, so lange dem Sterbebunde nicht 300 Mitglieder angehören, 5 Sgr. für jedes Mitglied und jeden einzelnen Sterbefall. Dieser Betrag wird pränumerando entrichtet und auf's Neue gezahlt, sobald bei eingetretenem Todesfalle die angesammelte Kasse erschöpft ist. Die Berathungen über das Statut sollen in einer am nächsten Sonnabend 7 Uhr anzuberaumenden extraordinären Versammlung fortgesetzt werden.

— [**Ein glücklicher Gedanke.**] Ueberall hört man klagen, daß von rohen Buben Thiere gequält, Vögel weggefangen, Vogelnester zerstört, Bäume beschädigt werden. Solche Klagen haben den Lehrer W. in A. auf den Gedanken geführt, unter seinen Schülern einen Verein zum Schutz der Thier- und Pflanzenwelt zu bilden, und die Einrichtung hat sich trefflich bewährt. Die Kinder haben bereits viele Tausende von Kohlweißlingen gefangen, unzählige Raupennester zerstört und die Maikäfer scheffelweise zusammengebracht und getödtet. Nützliche Thiere hegen sie, beschützen die Vögel und ihre Nester auf das Eifrigste, und sorgen auch für jene im Winter, indem sie Futter ausstreuen. Die Gemeinde A. hat ausgedehnte Obstpflanzungen angelegt; diese stehen unter dem Schutz der Schuljugend. Jedem Schulknaben hat der Lehrer eine Anzahl der jungen Obstbäume zur Beaufsichtigung und Pflege zugewiesen. Die Kinder haben ihre Bäume ordentlich lieb gewonnen und wehe dem, der einen Baum muthwillig beschädigen wollte! Belohnungen werden nicht verabfolgt; in dem Gefühl, für das allgemeine Beste zu wirken, finden die Kinder ihre Belohnung. Gewiß verdient diese Einrichtung recht vielfache Nachahmung.

— Am 7. November segelten der Ingenieur-Lieutenant **Steenke**, die Lieutenants **Fischer** und **Pawlowski** vom 41. Regiment, ein Agent der Aachener-Münchener-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft und ein Zimmermann und zwei Bootsleute auf einem Segelbote über das Haff nach Pillau. Beim Vorbeisegeln an einem Schooner stieß der Mast des Bootes an Erstern, das Boot kam dabei in eine schiefe Lage, es schöpfte Wasser und versank. Von den sieben Insassen sind nur ein Bootsmann und der Lieutenant **Pawlowski** gerettet worden; alle übrigen fanden den Tod im Wasser.

— Der Erzbischof von Gnesen und Posen, Graf **Ledochowski**, beabsichtigt schon jetzt seine Reise nach Rom zum ökumenischen Concil anzutreten und den Weg über Wien zu nehmen, wo er sich zwei Tage aufzuhalten gedenkt.

— Die Gebrüder **Fandrey**, welche seit längerer Zeit den Inowraclawer Kreis durch Raub und Diebstahl unsicher gemacht haben, sollen sich in dem Dorfe Gr. Neudorf bei Bromberg erschossen haben, nachdem ihr Aufenthalt verrathen und ihre Flucht durch Umstellen des Hauses, in welchem sie sich aufhielten, unmöglich gemacht war.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 26. Juni in der Morgenstunde erschien in dem Verkaufsladen des Bäckermeisters **Reißmann** hierselbst ein Dienstmädchen, welches für 5 Sgr. Brod kaufte. In Zahlung gab sie eine Gratulations-Karte, welche einem Fünf-Thalerschein ähnlich, aber kleiner ist, und verlangte 4 Thlr. 25 Sgr. heraus. Der anwesenden Verkäuferin, Frau Reißmann, fiel der vermeintliche Fünf-Thalerschein auf, er kam ihr kleiner und so ganz anders vor, als diejenigen, welche bisher durch ihre Hände gegangen waren, und sie sprach diese Bedenken gegen das Dienstmädchen aus, welches dieselben aber dadurch widerlegte, daß sie sagte, der Fünf-Thalerschein wäre von der neuen Art, ihr Herr habe mehrere solcher. Frau Reißmann gab hierauf 4 Thlr. 25 Sgr. heraus und erst nachdem das Dienstmädchen sich entfernt hatte, erfuhr Erstere durch ihren Ehemann den Betrug. Die unverehel. Rosalie **Zelewski** ist dieses Betruges angeklagt. Frau Reißmann will sie auf's Bestimmteste wiedererkennen und beschreibt ihre damalige Kleidung ganz genau. Durch die Herrschaft der Zelewski wird indessen festgestellt, daß die Letztere an dem beregten Tage Morgens nur 5 Minuten aus dem Hause gewesen und in dieser Zeit unmöglich von der Breitgasse, der Wohnung der Dienstherrschaft, bis zum Laden der Reißmann hin- und zurückgegangen sein kann, und daß die Zelewski die beschriebene Kleidung gar nicht besitze. Hierauf erfolgte deren Freisprechung.

2) Der Arbeiter **Kulwa**, von hier, wurde, während er durch die Milchkannengasse ging, durch die Arbeiter Benj. **Petrowski** und Frdr. **Wernich**, von hier, ohne jede Veranlassung angegriffen, bei den Haaren zu Boden geworfen und von ihnen durch Faustschläge und Stöße mit den Stiefelabsätzen auf den Kopf in der scheußlichsten Art derart gemißhandelt, daß er besinnungslos liegen blieb. Auch hegten sie die laut ausgesprochene Absicht, den Kulwa in's Wasser zu werfen, wurden aber daran, nachdem sie ihr Opfer bereits ein Ende an den Haaren längs der Straße geschleift hatten,

durch das Hinzukommen mehrerer Leute gehindert. Der Gerichtshof verurtheilte einen Jeden von ihnen zu 6 Monaten Gefängniß.

3) Der Knecht Carl Brandt, im Dienste des Hofbesitzers Lange zu St. Albrecht, kehrte eines Tages aus der Stadt mit dem Gefährt seines Herrn zurück, und half Letzterer die Pferde ausspannen. Dies wollte Lange nicht leiden, indem er behauptete, daß das Ausspannen seine Sache wäre. Bei dem darüber eingetretenen Wortstreit war die Ehefrau des Lange zugegen und nahm die Partei ihres Mannes. Dies gefiel dem Brandt noch weniger, er ging auf sie zu, versetzte ihr einen Faustschlag auf den Mund, so daß 2 Zähne herausfielen, und ergriff dann einen hölzernen Schwengel, um seinen Brodherrn zu mißhandeln, der sich indeß durch die Flucht dagegen sicherte. In Rücksicht darauf, daß Lange betrunken war, erkannte der Gerichtshof auf 1 Woche Gefängniß.

4) Die unverehel. Mathilde Blanowski, bereits 3 Male, und die separ. Bertha Mlodzinowski, bereits 11 Male wegen Diebstahls bestraft, haben am 5. August d. J. gemeinschaftlich mehreren Händlern aus ihren Verkaufsbuden auf dem Dominiksmarkte Waaren gestohlen. Sie operirten dabei in der gewöhnlichen, den Dieben eigenen Art, indem die Eine stahl, während die Andere sich Waaren vorlegen ließ und wegen derselben handelte. Der Gerichtshof verurtheilte die Blanowski zu 3, die Mlodzinowski zu 6 Jahren Zuchthaus und Polizei-Aufsicht auf gleiche Dauer.

5) Der Arbeiter Adam Frank von hier hat, während er auf einem in Neufahrwasser liegenden Schiffe arbeitete, von demselben eine Quantität Kohlen gestohlen und erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

6) Der Einwohner Aug. Israelewski in Kl.-Czerniau hatte von dem Kaufmann Sulewski aus Stadtgebiet einen Klafter Holz mit dem Auftrage erhalten, dasselbe nach Stadtgebiet zu fahren. Statt dessen hat er das Holz auf seinen Hof gefahren und für sich verbraucht. Er erhielt dafür 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust.

7) Eines Tages im August d. J. fand der Gensdarm Kietzer auf der Straße den Arbeiter Fligge liegen. Derselbe war vom Arbeiter Ferdin. Gröning von hier gemißhandelt worden. Kietzer verfolgte und traf Letzteren in der Potratz'schen Schänke. Auf die Aufforderung des Kietzer, ihm zu folgen, weigerte sich Gröning, und als Kietzer ihn für arretirt erklärte und mit Gewalt aus der Schänke hinausführte, griff Gröning den p. Kietzer an und mißhandelte ihn durch einen Faustschlag in's Gesicht und Stöße gegen die Brust. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn 4 Wochen Gefängniß.

8) Der Reitknecht Andreas Knoblauch ist geständig, seinem Brodherrn, Oberamtmann Bieler in Bankau, 17 Metz Roggen gestohlen zu haben. Er erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

9) Die unverehel. Pauline Dirks von hier wurde wegen Diebstahls an mehreren der unverehel. Brodowski gehörigen Sachen zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

10) Der Arbeiter August Bartels von hier hat erweislich von den vor dem Hohen Thore befindlichen Park-Anlagen eine größere Quantität Blumen abgerissen und demnächst fortgeworfen. Er wurde wegen Vermögensbeschädigung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

11) Das Dienstmädchen Rosalie Mathe hatte eines Tages das Haus ihrer Herrschaft auf einige Augenblicke verlassen und vergessen, die Hausthür zuzuschließen. Als sie zurückkehrte, begegnete sie auf der Treppe einen unbekannten Mann, der, wie sie sah, ihr graues Umschlagetuch, das sie in der Küche aufbewahrte, unter seiner Jacke versteckt hielt. Die Mathe forderte ihn zur Zurückgabe auf, wozu sich dieser indeß weigerte und seinen Weg fortsetzte. Das Mädchen folgte ihm und mit Hilfe eines Wachtmanns wurde sie wieder in den Besitz ihres Tuches gesetzt. Der Gerichtshof bestrafte den frechen Dieb, Namens Goldweid, mit 14 Tagen Gefängniß.

12) Der Höker Seiffert, von hier, ließ sich seinen Bedarf an Holz von der Auguste Boehnke aus Altdorf ins Haus schaffen, und da ihm sehr oft Geld aus seiner Ladenkasse fehlte, hatte er die Boehnke in Verdacht des Diebstahls. Dieselbe brachte das Holz zu einer bestimmten Tageszeit und Seiffert stellte sich deshalb auf die Lauer. Als nun die Boehnke mit Holz ankam und Niemand im Flur und im Laden anwesend fand, schob sie die Ladenkasse auf und stahl daraus 20 Sgr. Jetzt trat Seiffert hervor und bewirkte die Arretirung der Diebin. Der Gerichtshof erkannte 14 Tage Gefängniß.

Der verhängnißvolle Wechsel.

(Fortsetznug.)

Oscar fiel wie aus den Wolken; er wollte vor Schreck aufspringen, aber er merkte, daß er vor der Eröffnung von Geheimnissen stand, und er bezwang sich.

„Was hast Du?" fragte der Onkel.

„Nichts, gar nichts; Rheumatismus im rechten Knie", stotterte Oscar.

„Also dann weiter. Du hast mir geschrieben, daß bei dem Hungerleider, dem Farbenkleckser, der Wechsel nichts als einen neuen Protest erfahren wird. Bon! Nun ist der Hainbach der Neffe des alten Ströming, des Schuftes dort." —

Oskar zuckte wieder zusammen; es war ihm, als müsse er dem Berichterstatter an die Gurgel springen. Dieser fuhr fort:

„Reibe die Lende mit Ameisen-Spiritus ein. — Hör' aber weiter. — Die Tochter des Alten hat sich, wie es bei uns alle Welt schon weiß, in die Kalbsaugen des Malerlümmels verguckt, und nun will ich so viel Spektakel mit dem Wechselprotest machen, daß Ströming aus Familienrücksichten den Wechsel des liederlichen Neffen auslösen muß. Die Blamage bleibt ihm aber doch, und wenn er seine Tochter dennoch mit dem Farbensudler verkuppelt, so ist es so gut, als ob er sie und sich an den Pranger stellt."

Oskar, leichenblaß geworden und keines Gedankens fähig, nickte mit dem Kopf.

„Nun aber," flüsterte der liebevolle Plauderer weiter und vergaß nicht, dem Weine eifrig zuzusprechen, „fällt für mich außer dem Genuß meiner Rache eine andere Kleinigkeit bei der Angelegenheit ab. Ich habe den faulen Wechsel natürlich nur in Commission genommen und seinen Eigenthümer werde ich mit hundert Thalern befriedigen; dreihundert bleiben für mich, und ich schaffe das Geld, sollte ich auch dem Malerbengel das Fell vom Leibe ziehen. Hi! hi! hi!"

Oskar erwiederte noch kein Wort und seine Augen, die eigentlich keine Kalbsaugen waren, schossen bald vernichtende Blitze auf den Erzähler, bald schweiften sie voller Wehmuth nach dem Herrn in der andern Ecke hinüber.

Dieser erkundigte sich soebrn bei dem Kellner, wann der nächste Abendzug der Ostbahn eintreffe.

„Um sieben Uhr, zu dienen," war die Antwort.

„So komme ich zu spät, um dort Jemand in Empfang zu nehmen?" versetzte Herr Ströming verdrießlich.

„Jedenfalls," erwiderte der Kellner. „Wenn aber die erwartete Herrschaft weiß, daß Sie hier logiren, so harren Sie nur noch einige Minuten. Unser Wagen wird sogleich vom Ostbahnhof zurückkehren."

„Es bleibt mir wohl nichts Anderes übrig," sagte Herr Ströming und leerte seine Tulpe.

Oscar hatte inzwischen einen Entschluß gefaßt. Er sprang plötzlich auf, wendete sich verächtlich von dem Manne ab, der ihm so vielen Vertrauens gewürdigt hatte, ergriff den Hut, und, sich vor Ströming tief verneigend, eilte er zur Thür hinaus.

Röwer, denn diesen wird der Leser in dem vermeintlichen Onkel Oscar's längst erkannt haben, schüttelte verwundert den Kopf und griff nach einem Zeitungsblatt. —

Hainbach war im Begriff, die wenigen Stufen des Portals hinab zu steigen, als er sah, daß aus dem soeben vorgefahrenen Hotel-Omnibus eine Dame stieg, die der angebeteten Ottilie so ähnlich sah als ein Ei dem andern. Sie ist es wirklich, sie erkennt ihn, sie fliegt in seine Arme. Er zieht sie sanft zur Seite.

„Alles verloren!" flüsterte er ihr seufzend zu. „Ich Unglücklicher! — es giebt keine Hoffnung mehr!"

Er erzählte mit Verwünschungen gegen sich der ängstlich Lauschenden die Begegnisse des Tages. Ottilie brach in Thränen aus. „O, Du Unbesonnener!" klagte sie. „Ich hatte ja den Vater dazu vermocht, daß er Dir in Deiner Wechselnoth, die ich durch glücklichen Zufall erfahren hatte, beistehen möchte, und deshalb reiste er, um keine Minute zu versäumen, sofort allein hierher, während ich erst mit dem späteren Zuge folgen konnte. Ja, ich fürchte jetzt selbst, es ist Alles verdorben. Wir sind recht elend geworden. nachdem Alles auf's Beste stand. Aber, geliebter Oscar, verzweifle nicht, ich will versuchen, daß er Dir verzeihe."

„Die jungen Leute beriethen die Lage, ohne zu einem Entschlusse zu kommen, und mußten sich endlich trennen.

Ottilie fand ihren Vater sehr mißgestimmt. Sie bezwang ihren innern Schmerz und ließ es an Liebkosungen für den Alten nicht fehlen; er aber blieb einsilbig und finster. Endlich wagte sie eine Frage nach Oscar.

„Schweige mir von dem Taugenichts!" platzte jetzt der Papa los. „Anstatt zu arbeiten, macht er kleine Ausflüge nach dem Suez-Canal, um bei der Eröffnung dieser Straße Maulaffen feil zu bieten, und, was die Wechselehre anbelangt, um solch schnödes Papier kümmert sich Monseigneur nicht. Wer weiß aber, vielleicht steht es noch schlimmer, viel schlimmer mit ihm."

„Aber, Väterchen", wendete Ottilie mit weinender Stimme ein, „bedenke, am Ende —"

„Es giebt nichts weiter zu bedenken", unterbrach sie Ströming heftig. „Der Bursche ist ein ausgemachter Taugenichts. Gehe zu Bette und ruhe Dich aus, morgen früh mit dem ersten Zuge reisen wir nach Hause zurück und damit Punktum!"

Der aufgebrachte Alte verließ das Zimmer und Ottilie suchte ihre Stube, um sich weinend auf das Sopha zu werfen.

Unterdessen war Oscar zum Vater Fischer geflogen. Diesem berichtete er von dem drohenden Wechsel und bat den väterlichen Freund, zu dem Kunsthändler zu eilen und das Gemälde zu verkaufen und, wenn irgend möglich, 400 Thlr. einzuhandeln, denn da ihm die Braut entrissen worden, möge wenigstens sein ehrlicher Name gerettet werden, und man solle ihm nicht nachsagen, daß Herr Ströming die Schulden des Neffen bezahlt habe.

„Ströming?" fragte Papa Fischer.

„Ja, mein Onkel Ströming aus Sohlstetten."

„Und Ihr Herr Onkel verweilt jetzt hier?"

„Leider, o leider! im „Schweizer Hof".

„Hm! hm!" sprach Fischer, pfiffig schmunzelnd, halblaut, eine fatale Geschichte. Ja, der Leichtsinn, der Leichtsinn! der jagt Schlösser und Tempel in die Luft."

Der Alte ging und Oscar rang mit Verzweiflungsgedanken.

Herr Fischer begab sich aber nicht direct zum Kunsthändler, sondern nach dem „Schweizer Hof" und suchte Herrn Ströming auf. Mit den Worten: „Straf' mich Gott, Du bist es, Jüngling!" stürzte er dem Ueberraschten an die Brust.

„Gottfried!" rief Ströming jubelnd. „Ja, Du bist es — alte ehrliche Haut, willkommen!"

Zwei Freunde hatten sich nach vieljähriger Trennung wiedergefunden. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Beim Abgange des Breslauer Personenzuges ereignete sich vorgestern Abend auf dem Bahnhofe eine sehr tragische Scene, indem eine mitreisende, anständig gekleidete Dame eine Kindesleiche in ihren Armen hielt, welche sie mitnehmen wollte, worüber die andern Passagiere in Schrecken geriethen und dies zu verhindern suchten. Der anwesende Schutzmann sah sich genöthigt einzuschreiten und die Fremde nach dem Sicherheitsamte zu sistiren. Es stellte sich heraus, daß die Reisende eine Russin — eine Lehrersfrau aus Lodz — war, die sich erst im vorigen Jahre verheirathet hatte. Ihr Gatte verließ sie einige Monate nach der Hochzeit, weil er im Auslande sein Glück versuchen wollte. Die jugendliche 21jährige Frau war ihm in Aussicht auf bessere Tage nach Hamburg nachgefolgt, und nachdem sie dort eines Knäbleins genesen, verließ sie der Gatte wiederum auf die treuloseste Weise, sie im größten Elend zurücklassend. Durch Vermittelung des russischen Consuls erhielt die Unglückliche ein geringes Reisegeld und einen Freifahrschein, damit sie in ihre Heimath zurückgelangen könnte. In der gegenwärtigen rauhen und kalten Witterung trat die Bedauernswerthe mit ihrem schon kranken Kinde die Heimreise an, wo sie vor einigen Tagen von allen Mitteln entblößt in Breslau anlangte. Als sie ihr Absteigequartier verließ, lebte das vor Hunger und Kälte abgehärmte Kind noch, doch als sie auf dem Bahnhofe anlangte, war das kleine Wesen unterwegs verschieden.

— Als Beleg, daß sich auch bei Gänsen Heimweh einstellen kann und daß diese Thiere nicht so dumm sind, als sie verschrieen werden, diene folgende Mittheilung: Der Hotelbesitzer T. in Fraustadt kaufte letzthin von einem Landmann 5 Stück Gänse, ohne den Verkäufer nach Namen und Wohnort zu fragen. Des andern Tages Nachmittags wurden die Gänse auf den Hofraum gelassen, als diese gegen Abend ihre Fittige erhoben und in der Luft über die Stadt hinweg ihren Flug nahmen. Herr T. gab die Thiere verloren; allein zu seinem Erstaunen brachte zwei Tage darauf derselbe Bauer die bewußten 5 Gänse ihm zurück, mit dem Bemerken, daß er dieselben in seinem Garten am Hause wieder aufgefunden habe. Sie hatten einen Flug von 3 Meilen gemacht. Ihr sehr scharfes Auge mag ihnen hierbei gute Dienste geleistet haben.

— Eine Hochstaplerin, die ihre Rolle meisterhaft zu spielen verstand, hat während der letzten Wochen in den süddeutschen Bädern die höchsten Kreise der Gesellschaft dupirt. Sie nannte sich in Baden-Baden Gräfin Marsini, geborene Fürstin Borghese. Ihr Auftreten war ganz einer Tochter des alten berühmten Fürstengeschlechts würdig. Die höchste Aristokratie bewegte sich in ihren Salons; Alles drängte sich, der schönen, jungen Frau zu huldigen, die einen fürchterlichen Luxus entfaltete, ziemlich hoch und mit Glück spielte und die Huldigungen der jeunesse dorée nicht ungern entgegen zu nehmen schien. In ihrer Begleitung befand sich ein Kavalier, über dessen Verhältniß zur Fürstin die Gesellschaft nicht recht in's Klare kommen konnte. Nach ihrer Abreise von Baden tauchte die interessante Fremde in einem andern Badeort auf, nannte sich aber nicht mehr Fürstin Borghese, sondern Fürstin Orlof und gab sich für eine nahe Verwandte der Fürstin Subarof aus. Auch hier war Alles entzückt von der geistreichen,

hohen Frau, die geläufig deutsch, englisch, französisch, italienisch und russisch sprach und eine seltene Bildung verrieth. Bald aber fing man an, die Echtheit ihrer fürstlichen Abstammung zu bezweifeln, und als sie mit ihrem Begleiter eines Tages plötzlich abreiste, verbreitete sich das Gerücht, die schöne Fürstin sei nichts Anderes als eine Hochstaplerin und ihr Begleiter ein falscher Spieler. Bald bestätigte sich diese Vermuthung, das Paar wurde steckbrieflich verfolgt und ist dieser Tage in Botzen verhaftet worden. Die angebliche Fürstin entpuppte sich als eine Dame der Demimonde, ihr Kavalier als ein Wiener Zimmerkellner.

— Vor ungefähr drei Wochen starb in Pesth hochbetagt die verwittwete Gräfin Eugenie Almasy, geborene Bedekovich. Das mit der Verlassenschafts-Abhandlung betraute Pesther Stadtgericht ist nun seit vierzehn Tagen mit der Aufnahme des Nachlaß-Inventariums beschäftigt, und immer finden sich in den verschiedenen Winkeln der Wohnung, welche die Verstorbene inne hatte, neue verborgene Schätze an Geld, Pretiosen und Werthpapieren. Bisher hat man schon 80,000 fl. an Gold, Silber und Werthpapieren gefunden, und wahrscheinlich dürfte sich noch Manches vorfinden. Die Verstorbene scheint die Höhe ihres nachgelassenen Vermögens selbst nicht gekannt zu haben, denn das Geld und die Werthpapiere sind an den verschiedensten Orten der Wohnung gleichsam verborgen. Hier ein Sack mit Dukaten, dort ein Sack mit Thalern oder Zwanzigern; hier in einer Lade ein Päckchen Banknoten, dort zwischen der Wäsche ein paar Obligationen, dann wieder zwischen den Blättern eines seit Jahren unberührten Buches eine große Banknote. Die Gerichtsbehörde ist daher genöthigt, jedes einzelne Object des Nachlasses zu untersuchen, ob nicht Geld oder irgend ein Schmuckgegenstand darin steckt. —

— Die Rue St. Martin in Paris befand sich kürzlich in heiterer Aufregung: eine Frau war mit vier Mädchen niedergekommen und die ganze Nachbarschaft beeilte sich, das junge Quartett zu sehen und die milde Hand für die arme Mutter aufzuthun. Nicht allein Geld — nein, man schenkte ihr sogar ein ganzes Kalb! Eines Morgens nun hörte man heftiges Zanken bei der glücklichen Mutter; man eilte herbei und fand noch eine andere Frau, welche die Hälfte des Kalbes beanspruchte, denn — sie hatte mit der ersteren ein Compagniegeschäft in Kinder gemacht! Jede hatte Zwillinge bekommen, da Zwillinge aber nicht mehr ziehen, so hatten sie Vierlinge annoncirt und — das Geschäft soll kein schlechtes gewesen sein.

— [Englische Geschworne.] Eine ziemlich spaßhafte Scene kam vor den Assisen von Wales vor. Ein gewisser Peyton war des Hochverraths angeklagt. Als ihn der Präsident wie gewöhnlich fragte, gestand er sein Verbrechen ein, empfahl sich aber der Gnade und Milde des Gerichtshofes. Die Geschworenen zogen sich zurück, erschienen nach wenigen Augenblicken wieder in dem Gerichtssaale und sprachen ein „Nichtschuldig" aus. Man kann sich denken, wie groß die Verwunderung des Gerichts und des Publikums war. „Meine Herren Geschworenen," redete sie der Präsident an, „haben Sie nicht das eigene Geständniß des Angeklagten gehört? Er erklärte sich selbst für schuldig, Sie aber nennen ihn unschuldig?" — „Herr Präsident, antwortete der Obmann der Geschwornen, wir kennen Peyton von Kindheit an; er ist der größte Lügner im ganzen Kirchspiele." —

— In Petersburg wird gegenwärtig ein kolossaler Prozeß über ein falsches Testament verhandelt, bei welchem über ein Objekt von 1½ Millionen Rubel zu entscheiden ist und gegen 200 Zeugen auf ihren Eid vernommen werden müssen. Auch der Senator Obolenski war als Zeuge aufgefordert worden. Er berief sich aber auf das Vorrecht seiner Rangklasse und verweigerte zu erscheinen. Der Gerichtshof beschloß daher, sich in feierlichem Zuge mit allen Arrestaten, Predigern, Gensdarmen und Gerichtsdienern durch die Straßen in die Wohnung des Fürsten zu begeben. —

Literarisches.

Von der allgemeinen illustrirten Zeitung: **„Ueber Land und Meer"**, herausgegeben von F. W. Hackländer (Stuttgart, Ed. Hallberger) liegt uns das erste Heft des am 1. October beginnenden zwölften Jahrgangs vor. Sind wir es auch längst von der altrenommirten Verlagshandlung und Redaktion gewohnt, daß sie von Jahr zu Jahr redlich bemüht sind: ihrem immer weiter sich ausdehnenden Leserkreise durch neue zeitgemäße Ideen und Verbesserungen im Innern und Aeußern des Journals die angenehmsten Ueberraschungen zu bereiten, so übertrifft doch das, was bei dem neuen Jahrgang geboten wird, alle Erwartungen und erregt staunende Bewunderung. Trotzdem, daß bei der glänzendsten Ausstattung die Bogenzahl wesentlich vermehrt ist, wird der schon bisher überaus billige Preis noch um den vollen vierten Theil ermäßigt und kostet jetzt ein ganzes Quartal dieser prachtvollen Zeitschrift nur noch 22½ Sgr. Es ist dies beispiellos, ja unbegreiflich billig, was erst recht in die Augen springt, wenn man das erste Heft vor sich hat und sieht, was einem da Alles für 5 Sgr. oder 18 kr. geboten wird, während man bisher gewohnt war, für ein Heft von derselben Bogenzahl gerade das Doppelte, 10 Sgr. oder 36 kr., zu bezahlen. Dasselbe enthält an Text eine vollständige, reizende Novelle: „Barbarossa" von Paul Heyse, einen großen Theil des neuesten anmuthig spannenden humoristischen Romans: „Geschichten im Zickzack" von F. W. Hackländer, der uns an die frischeste und phantasiereichste Schöpferzeit dieses echt deutschen Sittenmalers erinnert, und daneben nicht weniger als achtzehn selbstständige Artikel und eine Menge Notizen aus allen Gebieten des menschlichen Wissens, von denen wir nur hervorheben: die liebenswürdigen Erinnerungen „Aus meinem Bühnenleben", von Karoline Bauer, in den zwanziger und dreißiger Jahren der Liebling des berliner, petersburger und dresdener Theaterpublikums, die originelle, frisch und ergötzlich sprudelnde kulturhistorische Rockgeschichte: „Nähnadelruh, oder: Berlin ist Weltstadt geworden!" von Arnold Wellmer, — Biographien nebst Porträts von Hackländer, Humboldt, Alex. v. Kotzebue, — Gräfe bei einer Operation, von Fr. Tietz, nebst trefflicher Illustration, — mein letzter Besuch bei Lenau, von Robert Waldmüller (Düboc), — Münchener Rheingoldtage, von Aug. Silberstein, — Gesundheitslehre für's Haus, von Dr. med. Klencke u. s. w. An Bildern befinden sich in diesem Heft nicht weniger als zwanzig große prachtvolle Illustrationen in einer künstlerischen Durchführung, wie sie sonst nur in den theuersten Prachtwerken üblich ist — wir machen besonders aufmerksam auf das ausgezeichnete Porträt Hackländer's: Die Heimkehr von der Taufe, Faust und Gretchen — Copie der wunderschönen Stahlstichprämie, die noch jeder Abonnent für den geringen Betrag von 7½ Sgr. oder 27 kr. zu beziehen berechtigt ist —, Prof. v. Gräfe bei einer Operation, das große Zweiseitenbild: Erstürmung der Festung Narva durch Peter den Großen, von Alex. v. Kotzebue, der Student in den Ferien und die reizenden Gedicht- und Märchenbilder. Und das Alles wird geboten für nur 5 Sgr. oder 18 kr.! — —

„Ueber Land und Meer" ist jetzt ohne Frage das prachtvollste und billigste Familien-Journal und mehr als je berufen, den schon lange wohlverdienten Namen „Weltblatt" immer weiter und lauter hinauszutragen —auch an den bescheidensten Heerd deutscher Häuslichkeit — auch in das keinste öffentliche Lokal der Geselligkeit.

Jeden unserer Leser und jede freundliche Leserin, sofern sie noch nicht schon Abonnent auf das Journal sein sollten, möchten wir bitten, es ja nicht zu versäumen, sich das erste Heft in einer Buchhandlung zeigen zu lassen, sie werden es dann gewiß vollständig begründet finden, wenn wir jeder Familie, jedem Haus das Abonnement auf „Ueber Land und Meer" auf's Wärmste empfehlen.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Passek a. Pirna, Obed a. Cöln u. Krießmann a. Weilburg.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Klein a. Wenzischken. Amtmann Horn a. Oslanin. Lieut. Pohlert a. Danzig. Die Pfarrer Kerpienski a. Bartozin u. Warmke n. Fräul. Schwester a. Kirchenjahr. Student Klein a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Gutsbes. v. Fiedler a. Pr. Stargardt u. Heyer a. Charlottenhof. Kaufmann Philidor a. Nürnberg. Student Schubert a. Schwetz.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Rittmeister v. Bethe a. Koliebken. Oberförster Otto a. Steegen. Gutsbes. Gronemann n. Gattin a. Subkau. Kaufm. Guttkind a. Berlin Cand. theol. Groskopf a. Faule Lake. Frau Rittergutsbes. Ströhmer n. Frl. Tochter a. Bärtinz.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Lubenau a. Berlin, Lender a. Aachen, Treifel a. Hamburg u. Witzel a. Bromberg.

Hotel Deutsches Haus.

Die Kaufl. Carl Kleemann a. Thorn, Wunderlich a. Altmark u. Augstein a. Lübeck. Rendant Bischoff a. Leipzig. Rentier Thieme a. Görlitz. Baumstr. Krüger a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	328,72	2,2	W. stürm., bewölkt, Regen.
9	8	331,29	2,7	W. Sturm, hell u. klar.
	12	332,65	3,4	W. stürmisch, hell u. wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 9. November 1869.

Die telegraphischen Nachrichten vom gestrigen Londoner Markte gaben bei schleppendem Geschäft eine Erniedrigung von 1 s. seit voriger Woche an. — Auch unser Markt verharrte heute in ruhiger Stimmung und konnten nur 90 Last Weizen zu ziemlich unveränderten Preisen abgesetzt werden. Feiner hellglasiger frischer 132℔. erreichte fl. 490; hübscher glasiger 130. 131/32℔. fl. 475. 470; hochbunter 128. 129℔. fl. 465 460; 127/28. 125/26℔. fl. 455. 450; hellbunter 127/28. 124℔. fl. 445. 440; gutbunter 122℔. fl. 430; 126/27℔. fl. 427½; 122/23℔. fl. 422 pr. 5100 ℔. — Eine Parthie recht hübscher alter 131/32℔. wurde mit fl. 525 verkauft.

Roggen schwach gefragt; 12 Last bedangen 125℔. fl. 330; 121/22℔. fl. 309 pr. 4910 ℔.

Gerste unverändert; große 115℔. fl. 261; 111. 110/111℔. fl. 258. 255; 112℔. fl. 252; kleine 109/110. 107℔. fl. 247½; 104/105. 103℔. fl. 246 pr. 4320 ℔. Umsatz 30 Last.

Erbsen unverändert; fl. 355. 352½. 351 pr. 5400 ℔. Umsatz 40 Last.

1 Last Bohnen erreichte fl. 408 pr. 5400 ℔.

Sommer-Rübsen fl. 640. 635 pr. 4320 ℔. bezahlt.

Spiritus Rthl. 14. 13 11/12 pr. 8000 % verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 9. November.

Weizen bunter 120—130℔. 68—75 Sgr.,
do. hellbt. 120—131℔. 70—80 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 120—125℔. 51—55 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 60/61½ Sgr.,
do. Futter- 57—59 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 40/41—42/43 Sgr.,
do. große 110—116℔. 42/43—45/46 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 25/26 27/28 Sgr. pr. 50 ℔.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.